

Liebe Gemeinde,

sie stehen und winken und schreien: Hosianna und Halleluja! Hilf doch! Lobt Gott!

Dicht gedrängt stehen sie, wie glücklich sind die, die einen Blick auf Jesus erhaschen können!

Alle werden mitgerissen von der Freude, der Begeisterung darüber, dass Jesus kommt! Es hat etwas von der Kirchentagsstimmung, auch wenn wir uns so einen Menschaufmarsch gerade kaum noch vorstellen können!

Jesus zieht in Jerusalem ein, die Freude, aber auch die Erwartung ist riesengroß, Jerusalem, das ist die Hauptstadt, da sitzt sowohl Pontius Pilatus, der römische Befehlshaber, als auch der jüdische Hohepriester. Vielleicht wird jetzt alles anders, vielleicht übernimmt Jesus jetzt die Macht, hat er doch schon Kranke geheilt und Tote auferweckt.

Tage später passiert tatsächlich etwas und viele rufen: Kreuzige ihn!

Ich stelle mir einen jungen Mann vor, der beim Einzug noch begeistert mitgelaufen ist und mitgejubelt hat. Achselzuckend wendet er sich Tage später ab. Naja, war ja wohl doch nicht so toll, dieser Jesus! So denkt er. Der Sohn Gottes am Kreuz, nein, das kann ich nicht glauben, schau ich halt weiter, es gibt ja auch noch andere, die von Gott erzählen!

Eine junge Frau wiederum ist wütend, sie hatte so große Hoffnungen auf Jesus gesetzt! Sie träumt von einer neuen Gesellschaft, von einem wirklichen Miteinander. Aber dass Jesus in der Stadt dann nicht gekämpft hat, sondern sich einfach hat abführen lassen, das macht sie richtig wütend und laut schreit sie mit: Kreuzige ihn!

Und da sitzt dieses ältere Ehepaar verzweifelt am Boden. Er war ihre letzte Hoffnung, ihr Kind ist krank, das Fieber steigt und steigt, er hat doch schon den Lazarus aus dem Grab geholt, vielleicht hätte er ihrem Kind helfen können, aber nun wird er selber sterben.

Und da sind seine Freunde, seine Jünger, er hat so oft vom Tod gesprochen, sie haben es nicht verstanden und jetzt verstehen sie immer noch nicht, sind völlig geschockt, was gerade passiert. Geschlagen, verurteilt ist Jesus, und sie wissen nicht, ob sie bleiben sollen oder nicht.

Jesus freilich kennt den ganzen Weg. ER sieht die Freude, die Begeisterung, die Erwartung der Menschen, und er weiß, dass es anders kommt, als die Menschen es erhoffen, anders, als er es will, aber er weiß auch, dass es sein muss. Dass Gottes Wille geschehen muss, damit die Welt endlich versteht.

Jesus kennt den Weg. Den langen Weg des Glaubens, den Weg mit Gott zu Gott hin, und er weiß vor allem, dass man dazu einen langen Atem braucht.

Der Schreiber des Hebräerbriefes wusste das auch, seine Gemeinde ist müde geworden, sie wussten nicht, wie es weitergehen wird.

Er schreibt im 12. Kapitel:

Wir sind also von einer großen Menge von Zeugen
wie von einer Wolke umgeben.

Darum lasst uns alle Last abwerfen,
besonders die der Sünde,
in die wir uns so leicht verstricken.

Dann können wir mit Ausdauer
laufen in dem Kampf, der vor uns liegt.

Dabei wollen wir den Blick auf Jesus richten.
Er ist uns im Glauben vorausgegangen
und wird ihn auch zur Vollendung führen.

Er hat das Kreuz auf sich genommen
und der Schande keine Beachtung geschenkt.

Dies tat er wegen der großen Freude, die vor ihm lag:
Er sitzt auf der rechten Seite von Gottes Thron.

Denkt doch nur daran,
welche Anfeindungen er durch die Sünder ertragen hat.

Dann werdet ihr nicht müde werden
und nicht den Mut verlieren.

(Hebr 12, 1-3)

Liebe Gemeinde,

wir laufen mit Ausdauer in dem Kampf, der vor uns liegt.

Der Glaube ist ein Ausdauerlauf, kein Sprint. Es ist kein kurzes Durchstarten, und dann ist man schon am Ziel! Einmal zujubeln beim Einzug, das ist nur eine kleine Etappe, noch nicht das Ganze des Glaubens.

Solche Glücksmomente braucht man, auch im Glauben, diese Kirchentagsmomente, wo man mit vielen, vielen andere Menschen seinen Glauben feiern kann. Sie fehlen uns gerade. Es braucht die Momente, in denen alles richtig und gut ist, vielleicht bei der Taufe des Kindes, bei der Konfirmation, nach einem guten Gespräch, wir brauchen Momente, in denen wir uns Gott ganz nahe wissen, wo man fast schwebt und einem der Glaube Flügel verleiht. Aber es sind alles Zwischentappen, der Weg geht weiter.

Der Glaube gleicht einem Marathonlauf. „Wer Marathon läuft, muss wissen“, so erklärt ein kundiger Marathonläufer: „Das ist ein Ausdauerlauf, eine Langstrecke. Ich muss Respekt haben vor den Kilometern. Besonders die Kilometer 32,33, 34 bis 39 haben es in sich. Wenn ich lossprinte wie ein Verrückter, werde ich keine Kraft haben für diese Kilometer.“

Respekt vor den anstrengenden Kilometern... Auch im Glaubenslauf gibt es die Strecken, wo es zäh werden kann. Wo es sich hinzieht und man das Gefühl hat: Ich komme einfach nicht vorwärts. Stillstand im Glauben. Wo das Ziel plötzlich ganz weit entfernt scheint. Wo einem droht, die Luft auszugehen. Oder wo es hart wird, weiterzulaufen, weil einem die Beine schwer werden. Wo selbst erfahrene Läufer, Vollprofis, der Zweifel einholt. Oft ist das ja beim Laufen weniger eine körperliche Geschichte, sondern eine Sache im Kopf: Wenn „die Sinnfrage“ in den Kopf kommt: Was soll das denn alles? Bringts das überhaupt?

Jesus am Kreuz, das kann doch nicht sein, da halt ich an, da mach ich nicht mehr mit.

Ich habe keine Lust oder auch keine Kraft mehr oder ich hab es mir ganz anders vorgestellt.

Lauf weiter, so möchte ich dazwischenrufen. Vielleicht etwas langsamer, aber gib nicht auf.

Das Ziel kommt doch erst noch.

Doch es kann noch härter kommen. Manche Marathonläufer sagen: „Und dann, bei Kilometer 35 steht der Mann mit dem Hammer und haut dich um!“

Dann geht gar nichts mehr, die Läufer bekommen keine Luft mehr, es ist, als ob jemand einem auf den Kopf hämmert, manche fallen bewusstlos um.

Das Rezept dagegen? Vernünftig Nahrung zu sich nehmen, die Kohlehydratspeicher wieder auffüllen, und zwar rechtzeitig.

Der Schreiber des Hebräerbriefes hat 3 Tipps gegen den Mann mit dem Hammer, gegen die tiefe Glaubenskrise, die einem im Glauben widerfahren kann.

Der 1. Tipp:

Wir sind also von einer großen Menge von Zeugen wie von einer Wolke umgeben.

Eine Wolke von Zeugen zieht mit uns, umgibt uns, spendet Trost, feuert uns an.

Kein Marathonläufer schafft es alleine, viele haben ein ganzes Team um sich, das sich um alles kümmert, dazu kommen noch die vielen Helfer, die Bananen bereithalten, Riegel, Wasser, dazu kommen die Sanitäter, und, und. Nicht zu vergessen die Zuschauer, die jeden anfeuern.

Und wir meinen manchmal, mein Gott und ich alleine auf dem Berggipfel, das wäre es...nein, auch das mögen beeindruckende, aber eben auch kurze Momente sein, auch im Glaubenslauf braucht man die anderen um sich. Die Wolke der Zeugen...also die Menschen, die in und mit ihrem Leben Zeugnis geben vom Glauben. Der Schreiber des Hebräerbriefes nennt einige, Abraham und Sara, Isaak und Jakob, Mose, um nur einige zu nennen. Ja, es kann helfen, wenn wir diese alten Geschichten lesen, weil deren Wege waren keine geraden, keine leichten Wege.

Aber es gibt noch viel mehr Glaubenszeugen, da sind dann auch nicht nur die großen Namen wie Martin Luther oder Martin Luther King, Dietrich Bonhoeffer oder Mutter Theresa, da ist die Oma, die erzählen kann, wie sie mit Gottes Hilfe den Krieg, die Flucht überlebt hat. Da ist der Nachbar, der trotz eines Schicksalsschlages weiterlebt, ja fröhlich sein kann.

Wir sind nicht allein, wir brauchen einander, deshalb feiern wir auch Gottesdienste präsent, weil nicht alle diese Gemeinschaft online erleben können.

Ein 2. Tipp:

Darum lasst uns alle Last abwerfen, besonders die der Sünde, in die wir uns so leicht verstricken.

Ein Marathonläufer trägt leichte Funktionskleidung, er trägt keinen schweren Rucksack auf dem Rücken.

Aber wir sind oft mit viel zuviel auf den Schultern unterwegs. Wir schleppen immer alles mit, manchmal auch noch das, was eigentlich andere tragen sollten. Vielleicht kann ja die Überlegung helfen, was ich denn wirklich mit mir tragen will. Was mich davon auch am Laufen hindert? Vielleicht kann ich das zumindest probeweise mal ablegen.

Die Endlosdiskussionen über Impfstrategie und Lockdown, über Inzidenz und R-Wert, über die bösen Politiker und die pessimistischen Virologen. Und einfach mal laufen, meinen Weg, im Vertrauen auf Gott.

Vielleicht kann ich auch mal die Sorgen loslassen, die Verwundungen, die Erinnerungen an Verletzungen von gestern und vorgestern. Mein Tipp: Legt sie mal an die Seite und lauft los, wenn ihr sie doch wieder braucht, könnt ihr sie ja später wieder abholen.

Beim Marathonläufer ist es ja oft der Kopf, der entscheidend ist, nicht die Beine allein. So auch im Glaubensleben, so viele Dinge sind einfach da, passieren, rauben Kraft und Zeit und manchmal den letzten Nerv. Aber vieles passiert auch in unserem Kopf, weil wir ständig dran denken, drum kreisen, und so nicht weiter kommen. Legt die Last ab. Und legt auch ab, wo ihr durch eigene Schuld, durch eigenes Versagen, durchs Tun oder Nichttun schuldig werdet.

Und ein 3. Tipp: *Dabei wollen wir den Blick auf Jesus richten. Er ist uns im Glauben vorausgegangen und wird ihn auch zur Vollendung führen.*

Wenn wir an Jesus denken, dann war sein eigentlicher Zieleinlauf nicht der nach Jerusalem hinein. Der war schön und triumphal und auch wichtig. Aber so sehr das wie ein Zieleinlauf aussah, danach erst kam die schwere Wegstrecke. Die Hammerschläge.

An Karfreitag zieht Jesus wieder durch ein Stadttor ... diesmal hinaus ... mit einem Kreuz auf den Schultern. Nicht bejubelt, sondern verspottet und verlacht. Nicht angetrieben von Euphorie, sondern von Soldaten mit Peitschen. Und da bricht er immer wieder zusammen. Er kann sein Kreuz nicht mal selbst tragen. So schwach ist er. Und auf Golgatha spürt er die Hammerschläge ganz brutal. Bis dahin, dass er seine Beziehung zu seinem Vater verliert und schreit: „Warum, mein Gott, hast du mich verlassen?“ Er ist eben noch nicht am Ziel, sondern vor dem Ziel kommt für ihn die volle Härte der Anfechtung.

Als Jesus wie ein König gefeiert in Jerusalem einzog, wusste er genau, was ihn erwarten würde. Er wusste, dass sehr bald schon Leid, Schmerz und Tod auf ihn warten würden. Und er ging bewusst und willentlich diesem Schicksal entgegen. Er lief ihm nicht davon. Er ging ihm entgegen. Weil er sein Ziel vor Augen hatte: Dass er am Ende des Weges zu Gott heimzieht. Das lässt ihn durchhalten. Dass er das für andere Menschen tut – für den neben sich am Kreuz, der auch die Schläge gespürt hat, der auch am Ende ist, und für uns – das lässt ihn immer wieder aufstehen. Das lässt ihn auch die Hammerschläge ertragen. Und am Ende, da siegt das Leben. Bis dahin geht der Glaubensweg.

Jesus steht im Ziel und wenn wir auf ihn als den Gestorbenen und Auferstandenen schauen, dann kriegen wir Kraft, Nahrung für unseren Glauben. Für unseren Weg.

Amen.

Pfarrerin Martina Buck